

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtsige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 80 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.
Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhln in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr 247.

Sonntag, den 22. Oktober

1916.

Einschränkung des Kartoffelverbrauchs.

In Abänderung der Bekanntmachung des Bezirksverbands der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 20. September 1916 über die Regelung des Verkehrs mit Speisekartoffeln im Gebiete des Bezirksverbands Schwarzenberg für die Zeit bis 15. August 1917 wird folgendes bestimmt:

1. Bis auf weiteres darf jede Person täglich im Durchschnitt nur 1 Pfund Kartoffeln verbrauchen. Der Bezug und die Abgabe von Kartoffeln darf, abgesehen von der Verwendung der Kartoffel-Bezugscheine, nur gegen die **Wochenabschnitte** der Kartoffelkarte (Biffer 9 Absatz 2 der oben erwähnten Bekanntmachung des Bezirksverbands) erfolgen.

Die Höchstmenge, die auf einen Wochenabschnitt bezogen und abgegeben werden darf, wird auf 7 Pfund festgesetzt.

2. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen unter 1 werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

3. Die Ortsbehörden haben bei Ausstellung der Kartoffelbezugscheine nur die unbedingt nötige Menge zuzuteilen, nötigenfalls hat die Ausstellung von Bezugscheinen an Inhaber von Bäckereien bis auf weiteres zu unterbleiben.

4. Unter Bezugnahme auf die Reichskanzler-Bekanntmachung über Kartoffeln vom 14. Oktober 1916, Reichsgesetzblatt Seite 1165, wird hiermit noch besonders darauf hingewiesen, daß Kartoffeln, die als Speisekartoffeln oder als Fabrikkartoffeln verwendbar sind, **nicht verfüttert** werden dürfen. Ebenso ist es verboten, Kartoffeln einzufäuern.
Schwarzenberg, am 19. Oktober 1916.

Der Bezirksverband der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauches im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg.

1. Die Bekanntmachung über die Regelung des Brot- und Mehlverbrauches im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg vom 24. August 1915 und die Abänderungsbez. Ergänzungsbekanntmachungen vom 28. Mai 1916, 7. Juni 1916 und 22. August 1916 bleiben, soweit nicht im Folgenden etwas Anderes bestimmt ist, in Kraft.

2. Die Verteilung der Marken auf die einzelnen Personen hat dergestalt zu erfolgen, daß

- | | |
|--------------------------------------|--------------------------|
| a) Kinder bis zu einem Jahre | wöchentlich 1 Vollmarke, |
| b) Kinder von 1 Jahr bis zu 6 Jahren | " 3 Vollmarken, |
| c) alle übrigen Personen | " 4 " |

erhalten.
Außerdem erhalten Personen über 12 Jahre auf von ihnen oder den Haushaltungsvorständen bei der Ortsbehörde zu stellenden Antrag wöchentlich eine 5. Vollmarke als Zuschlagmarke.

Personen, deren Jahreseinkommen den Betrag von 4000 Mark übersteigt, haben jedoch für sich und für die ihren Hausstand teilenden Familien-Angehörigen kein Recht auf die 5. Vollmarke, mit Ausnahme der jugendlichen Personen vom 12. bis zum vollendeten 17. Lebensjahre. Diese erhalten die 5. Vollmarke ohne Rücksicht auf das Einkommen.

b. Ferner erhalten schwangere Frauen während der letzten 4 Monate der Schwangerschaft und stillende Mütter auf von ihnen bei der Ortsbehörde zu stellenden Antrag, dem ein Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme beigefügt ist, wöchentlich eine Vollmarke als Zuschlag. Es sind hiernach derartigen Frauen, die nach der Bestimmung unter a Anspruch auf wöchentlich 4 bez. 5 Vollmarken haben, wöchentlich 5 bez. 6 Vollmarken zuzuteilen.

c. Hinsichtlich der schwerarbeitenden Personen (Fabrikarbeiter, Waldarbeiter,

Bahn- und Straßenarbeiter usw. auch Frauen), die bisher wöchentlich 6 bez. 7 Vollmarken erhalten haben, verbleibt es bei der Fortgewährung von wöchentlich 6 bez. 7 Vollmarken.

d. In besonderen Ausnahmefällen kann der Bezirksverband, sofern dies in Berücksichtigung der vorhandenen Mehlvorräte unbedenklich erscheint, über die nach den Bestimmungen unter a bis c festgesetzte Vollmarkenzahl hinaus weitere Zuschläge gewähren."

III.
Diese Bekanntmachung tritt am 21. Oktober 1916 in Kraft.
Schwarzenberg, am 19. Oktober 1916.

Der Bezirksverband der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Das königliche Ministerium des Innern hat auf Grund von § 1 des Gesetzes, die Führung von Ziegenböden betreffend, vom 31. Juli 1916 angeordnet, daß vom 10. November 1916 ab zum Decken der in den Gemeinden

Bermösgrün, Raschau, Sofa und der **Stadt Eibenstock** vorhandenen Ziegen nur solche Ziegenböden verwendet werden dürfen, die als zuchttauglich erklärt (angelötet) worden sind.

Schwarzenberg, am 19. Oktober 1916.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Abendschule für weibliche Handarbeiten.

Der Unterricht für Frauen und Mädchen beginnt wieder

Montag, den 23. Oktober 1916.

Der Unterricht verfolgt den Zweck, Frauen und konfirmierten Mädchen, die den Tag über durch Erwerbsarbeit in Anspruch genommen sind, abends Gelegenheit zur Erlernung der notwendigsten weiblichen Handarbeiten zu geben oder sich in der Ausführung schwieriger Arbeiten zu vervollkommen.

Der **Unterricht** findet wöchentlich 2 mal, und zwar **Montags** und **Donnerstags** abends 8—10 Uhr statt und umfaßt:

„Zuschneiden und Nähen, Ausbessern und Stopfen von Wäsche und Bekleidungsgegenständen und Herstellung einfacher Kleider.“

Für den Unterricht sind monatlich 50 Pfg. im voraus zu bezahlen. Das erforderliche Material ist mitzubringen.

Der **Unterricht** findet statt in der alten **Bürger Schule**, Zimmer Nr. 6.

Stadtrat Eibenstock, den 21. Oktober 1916.

Die Ehefrauen von Kriegsteilnehmern erhalten einen Teil der **Zuschuhunterstützung** zur Kriegsfamilienunterstützung in bar gewährt. Die Zahlung für den laufenden Monat erfolgt nur am

Mittwoch, den 25. Oktober 1916, **vormittags** für die Empfänger mit Namen **A—M** und **nachmittags** für die Empfänger mit Namen **N—Z**.

Stadtrat Eibenstock, den 21. Oktober 1916.

Städt. Verkauf von Heringe.

Der Rest der zum Verkauf gestellten Fettheringe wird

Montag, den 23. dts. Monats

in den bekannten Geschäften an Haushaltungen von **mehr als drei Gliedern** — soweit der Vorrat reicht — je bis zu 2 Stück abgegeben. Ausweisheft ist vorzulegen.
Stadtrat Eibenstock, den 21. Oktober 1916.

Dänische Sahne

wird weiter in der **städtischen Verkaufsstelle**, **Bergstraße 7**, abgegeben.

Städt. Butterverkauf.

| |
|---|
| Montag , vorm. Nr. 1700 u. höh. Ren. Nachm. Sahnebutter . |
| Dienstag , " " 1251—1700, " Nr. 851—1250, |
| Mittwoch , " " 401—850, " " 1—400. |

Vom Weltkrieg.

Unser Kaiser besucht gegenwärtig seine Truppen an der Westfront und nimmt dabei Auszeichnungen vor:

Berlin, 20. Oktober. (Amtlich.) Se. Maj. der Kaiser weist seit einigen Tagen bei den Truppen an der Westfront. Am 17. Oktober besichtigte er bei Merchy-les-Bas in Gegenwart des Oberbefehlshabers, Kronprinz Wilhelm, Teile der Angriffstruppen vor Verdun und nahm den Vortrag der Generale von Bogow und Freiherrn von Wittich entgegen. Nach Besichtigung von Rekrutendepots, Landsturmtrouppen und eines vom Kreise Wolmirstedt gestifteten Soldatenerholungsheims begab sich Se. Maj. in Begleitung des Kronprinzen weiter in den Bereich des Generals v. Mudra und anschließend am 18. Oktober zur Armee des Generalobersten von Einem und verließ dem Generalobersten von Einem und den Generalen der Infanterie von Mudra und von Jivehl das Eichenlaub zum Orden Pour le Mérite und den Truppen eine Anzahl Eiserner Kreuze 1. und 2. Klasse.

Aus Rußland wird eine Erleichterung des Loses der deutschen Kriegsgefangenen gemeldet:
Basel, 20. Oktober. Aus Petersburg berichten die „Basler Nachrichten“: Die letzten Rücktransporte deutscher Kriegsgefangener aus Sibirien sind gegenwärtig im Gange. Im November werden keine deutschen Kriegsgefangenen mehr in Sibirien sein.

Die **österreichisch-ungarischen** Truppen schlugen neue italienische Angriffe blutig ab:

Wien, 20. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Oesterlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der ungarisch-rumänischen Grenze wird weitergekämpft Südlich von Dorna Batez wurde dem Feinde der Monte Rusulvi entrissen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. An der Karajowka nahmen deutsche Truppen dem Feinde bei der Erstürmung einer Höhe über 2050

Gefangene und 11 Maschinengewehre ab. Am Obersten Stochob schmetterten mehrere Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Pasubio-Gebiet dauern die Kämpfe fort. Nach langer, heftiger Beschussung griffen gestern 4 Uhr nachmittags die Italiener unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Wieder kam es zu erbitterten Nahkämpfen. Unter Führung ihres Oberbrigadiers Ellison schlugen die tapferen Tiroler Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regiments sämtlich Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben in ihrem Besitz. Ueber 100 Italiener wurden gefangen. Durch starke Artillerieunterstützung griff an der Heimstallfront ein Ripinibattillon die Forcella di Sadorf und den Kleinen Cauciol an. In unserem Maschinengewehrfeuer brach der Angriff zusammen.

Süddalmer Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan

Ist zu berichten:

Sofia, 19. Oktober. Amtlicher Heeresbericht. Makedonische Front: Zwischen dem Prespa-See und der Eisenbahn Bitolia-Morina das übliche Artilleriefeuer. Im Czernabogen heftiges Artilleriefeuer und Infanteriekämpfe. Der Kampf dauert an. Ein schwacher feindlicher Angriff gegen Tarnovo wurde abgeschlagen. Im Moglenitza-Tal und beiderseits des Bardar schwache Artillerietätigkeit. Am Fuße der Pelasija-Planina Ruhe. An der Strumafont lebhaftes Artilleriefeuer und stellenweise schwaches Infanteriefeuer. Ein feindlicher Kreuzer beschoss am der Küste des Regätschen Meeres ergebnislos die Höhen in der Umgegend des Dorfes Orsova. Auf der ganzen Front kein wesentliches Ereignis.

Bern, 19. Oktober. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Saloniki sind gestern und heute bedeutende Kontingente italienischer Truppen eingetroffen, die vor Sarrafi und Petitti vorbeimarschierten.

Lugano, 20. Oktober. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß ein bedeutendes neues italienisches Kontingent am 17. Oktober in Athen eingetroffen ist.

Die Türken

melden.

Konstantinopel, 19. Oktober. Amtlicher Heeresbericht. Front in Persien: Die feindliche Kavallerie versuchte sich zwischen Hamadan und Bidjar Hamadan zu nähern, wurde jedoch unter Verlusten für sie zurückgetrieben. Wir machten einige berittene Skafan mit ihrer gesamten Ausrüstung zu Gefangenen. Unsere Artillerieabteilungen, die in der Richtung östlich von Saki; nach Herbedschan vorgeschickt waren, waren den Feind zurück und erreichten die Gegend der Dschahai Saime Kafe, 40 Kilometer nördlich von Saki. Sie trieben die russischen Streitkräfte, welche ihnen begegneten, zurück. Eine feindliche Kavallerie-Abteilung versuchte unsere nördlich von Saki vorgeschobenen Abteilungen anzugreifen, wurde aber unter Verlusten für sie zurückgeschlagen. Kaukasus-Front: Auf dem rechten Flügel Scharmäkel zu unseren Gunsten. In der Gegend westlich Sighie nahmen wir dem Feinde eine Menge Waffen, Munition und anderes Kriegsmaterial ab. Im Zentrum und auf dem linken Flügel für uns günstige Patronen- und Munitionssammelplätze, in deren Verlauf wir eine Anzahl Gefangene machten. Ein vom Feinde unter dem Schutze von Maschinengewehrfeuer ausgeführter Angriff wurde abgeschlagen. An den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Sachsens Beitritt zum Norddeutschen Bunde vor 50 Jahren.

Der 21. Oktober 1866 wird für alle Zeiten ein Markstein in der Geschichte unseres Landes sein; denn an diesem Tage vollzog unsere Regierung ihren Beitritt zu dem von Preußen ins Leben gerufenen Norddeutschen Bunde und ließ durch ihren Vertreter in Berlin den Bundesvertrag unterzeichnen, nachdem bereits am 18. August 1866 die Staaten Sachsen-Weimar, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Meuß, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lüneburg, Bremen, Hamburg, am 21. August die beiden Mecklenburg und am 3. September das Großherzogtum Hessen dem Bunde beigetreten waren.

Bereits am 10. Juni 1866 hatte die preussische Regierung durch ihre Vertreter den Entwurf zu einer Bundesverfassung den andern deutschen Kabinetten überreichen lassen, die Vorberatungen desselben waren aber durch den preussisch-österreichischen Krieg unterbrochen worden. Nun war aber am 26. Juli 1866 der Friede von Nicolsburg geschlossen worden und damit die Frage der Vormachtstellung in dem neuen deutschen Reich, dessen Gründung jetzt ja nur noch eine Frage der Zeit war, zwischen den beiden führenden deutschen Staaten zugunsten Preußens entschieden worden; wies doch der Artikel IV der Friedensakte u. a. folgenden Satz auf: „Der Kaiser von Oesterreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gibt seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Beteiligung des österreichischen Kaiserstaates.“ — Es galt nun, auf dem so schwierigen Wege der endgültigen Einigung der deutschen Stämme einen weiteren Schritt vorwärts zu tun und eine solche

war die Stiftung des Norddeutschen Bundes.

Dieses Bündnis, das für die Zukunft des deutschen Volkes von so weittragender Bedeutung werden sollte, wurde auf Grund eines Vertrages abgeschlossen, den alle Beteiligten unterzeichneten und der im preussischen Staatsarchiv IX Nr. 2373 niedergelegt ist. Er umfaßt im ganzen 7 Artikel und gibt die Richtlinien, nach denen in den Parlamentssitzungen die Verfassung des Bundes beraten werden sollte. In diesen Sitzungen, die in Berlin vom 15. Dezember 1866 bis 7. Februar 1867 stattfanden, wurde der Text der Verfassung endgültig festgelegt; sie umfaßte in 15 Abschnitten 79 Artikel und ist datiert vom 17. April 1867.

Mit dem endgültigen Abschluß dieses Vertrages war der Gründung eines neuen Deutschlands der Boden bereitet, aus dem es 4 Jahre später nach den glänzenden auf den Schlachtfeldern Frankreichs erstrittenen Erfolgen der Kämpfer aus allen deutschen Gauen machtvoll emporwachsen sollte, so stolz und voller Kraft, daß wir nach einem in der Geschichte der Völker beispiellosen Aufstieg 44 Jahre später dem Ansturm einer Welt voll Reider mit Erfolg standhalten und den Krieg in Feindesland tragen konnten, den wir — und das ist unser aller feste Ueberzeugung — auch siegreich und zum Segen unseres Volkes beenden werden trotz aller Feinde, die uns der „Zehnverband“ mit England an der Spitze in eifrigem Wühlen und Hezen einen nach den andern auf den Hals schiden wird.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Neuer 12-Milliarden Kredit im Reichstag. Dem Reichstag wird heute Sonnabend eine Vorlage zugehen, durch welche ein neuer Kriegskredit von 12 Milliarden angefordert wird.

— Prinz Heinrich zum Groß-Admiral ernannt. Wie das „Militär-Wochenblatt“ meldet, hat der Kaiser Seine Königliche Hoheit den Prinzen Heinrich von Preußen zum Groß-Admiral ernannt.

— Rückkehr des Staatssekretärs Jagow nach Berlin. Der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Jagow, ist aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrt.

— Sondermission eines preussischen Prinzen nach Konstantinopel. (Amtlich.) Se. Königl. Hoheit Prinz Waldemar von Preußen hat sich am 18. d. M. in besonderem Auftrage Sr. Maj. des Kaisers nach Konstantinopel begeben. Der Prinz wird begleitet von dem kaiserlich-ottomanischen Generalleutnant Zeki Pascha, attachiert Sr. Maj. dem Deutschen Kaiser, und dem diensttuenden Generaladjutanten Generalleutnant v. Chelius. Er wird zur Wiederkehr des Tages, an dem vor zwei Jahren den beiden Kaiserreichen durch den Anschluß der Türkei ein tapferer Bundesgenosse erworben ist, Sr. Maj. dem Sultan einen Ehrenädel überreichen.

— Durchführung einer gleichmäßigen Fleisch- und Fettversorgung. Der Hauptauschuss des Reichstages setzte Freitag die allgemeine Besprechung über die Ernährungsfragen fort. In Verantwortung einer Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten führte Präsident von Batocki aus, in den letzten Wochen seien in Preußen täglich 5000 Waggons Kartoffel, die höchstmögliche Zahl, zur Verladung gelangt. So werde in wenigen Tagen der nur an einigen Orten hervorgeratene Kartoffelmangel beseitigt sein. Für die Beschlagnahme des im Konsum befindlichen Speckes könne er sich nicht ohne weiteres aussprechen in Rücksicht auf die Versorgung der Bevölkerung. Eine gleichmäßige Fett- und Fleischverteilung werde in kürzester Zeit durchgeführt sein. Den Schwerarbeitern werde eine größere Ration von Fett, 125 Gramm pro Kopf und Woche, zugeteilt. Staatssekretär Dr. Hesse rich machte Angaben über die Sterblichkeit. Die Ziffern bewegten sich von 1911 bis 1916 auf 14,0 bis 19,7 pro Tausend, 1916 zeigt aber in den ersten sieben Monaten 16,0. Die Kindersterblichkeit bewegte sich in absteigender Richtung. Präsident von Batocki stellte für den 1. Dezember 1916 eine Art Volkszählung in Aussicht, durch die auch festgestellt werden solle, woher es komme, daß nach der Zahl der ausgegebenen Brotkarten die Bevölkerungszahl 4 Millionen Menschen mehr betrage als nach der Statistik nachgewiesen sei.

Italien.

— Das sinkende Vertrauen Italiens zu England. Eine Persönlichkeit, die über die Vorgänge innerhalb der italienischen Regierung genau unterrichtet ist, entwirft folgende eingehende Schilderung des derzeitigen Verhältnisses Italiens und Frankreichs zu England. Das Vertrauen Italiens auf die Macht Englands ist vollständig geschwunden. Die wachsenden Sorgen, die das Vorpflanzungsproblem den leitenden Kreisen in Rom bereitet, hat die letzten Hoffnungen auf London vernichtet und an ihre Stelle tiefe Erbitterung treten lassen. Auch der Besuch Lloyd Georges hat an diesem Stande der Dinge nichts zu ändern vermocht; trotz aller schönen Worte und Versprechungen gelang es dem englischen Minister nicht, den erforderten Glauben an den englischen Endzweck neu zu beleben. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Frankreich. Die Bewegung zur Schaffung einer Diktatur, einer Zentralstelle mit absoluten militärischen und zivilen Vollmachten erstreckt andauernd. An der Spitze der Bewegung stehen vorwiegend Persönlichkeiten aus dem Freundeskreise Briand's, so daß die Frage nach dem ersten Inhaber der Dik-

tatur nicht schwer zu beantworten ist. Allerdings rechnet man in Paris nicht mit einer langen Aushauert dieses ersten Diktators. Erst sein Sturz wird eine wirklich geeignete Persönlichkeit aus Ruher bringen, von deren größerer Bewegungsfreiheit und besserem politischen Verständnis man auch eine Wandlung des augenblicklichen demütigenden Verhältnisses Frankreichs zu England erwartet.

Bulgarien.

— Der Hochverratsprozess gegen Ghennadiew. „Pester Lloyd“ berichtet aus Sofia über den Hochverratsprozess gegen Ghennadiew und Ghennoffen. Die Anklage lautete auf Hochverrat, dadurch verübt, daß Ghennadiew durch Vermittlung Deolozides 20 Millionen Francs erhalten habe, um einen Umsturz zugunsten der Entente herbeizuführen. Die Verhandlung dauerte sechs Wochen. Ghennadiew soll sich überaus geschickt verteidigt haben. Der Staatsanwalt, Oberstleutnant Markow, hat die Anklage dahin abgeändert, daß sie nun auf Bestechung lautet. Das Urteil wird für Freitag, spätestens Sonnabend, erzwungen und wird, da es sich um ein Militärgericht handelt, sofort Rechtskraft erlangen.

England.

— Ein großer Cunard-Dampfer gesunken! Der britische Dampfer „Maunna“ ist nach einer Reutermeldung gesunken. „Maunna“ ist ein Cunard-Dampfer von 13405 Bruttoregistertonnen. Der Kapitän und 163 Mann der Besatzung sind gerettet. Ungefähr 180 Fahrgäste, darunter eine Anzahl Frauen und Kinder, sind früher gerettet worden.

Derliche und sächsische Nachrichten.

— Chemnitz, 20. Oktober. Ein Heim für lungentranke Krieger wurde in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste in der König Friedrich August-Walderholmsstraße in Borna bei Chemnitz feierlich seiner Bestimmung übergeben. Als Vertreter des Kommandierenden Generals des 19. Armeekorps wohnte Generaloberarzt Dr. Heymann (Leipzig) und als Vertreter des Vorstandes der Vereine vom Roten Kreuz General v. Seydlitz (Dresden) der Feier bei.

— Rogwein, 20. Oktober. In Marbach haben Schullinder beim Spielen mit Pustfeuerhölzern einen Schuppen des Bäckermeisters Schöne in Brand gesetzt. Der Schuppen mit Stroh und Gerätschaften brannte nieder.

— Kleinstolpen bei Großsch, 17. Oktober. Die Frau eines hiesigen Landwirtes und eine in Leipzig wohnende Ackerwandin hatten Verkehr mit gefangenen Franzosen. Die auf dem Bauerngut beschlagnahmten waren, gepflogen. Eine Untersuchung muß für die Beteiligten ungünstig ausgefallen sein, denn die beiden Frauen haben sich in der Wohnung der einen Frau durch Gas vergiftet.

— Raschau i. Erzgeb., 20. Oktober. Das große Los der Sächsischen Landeslotterie ist, wie erwähnt, diesmal nach Leipzig u. Raschau i. Erzgeb. gefallen. Hier sind ein Feldwibel und fünf Arbeiter die glücklichen Gewinner.

— Johannegeorgenstadt, 20. Oktober. Das Schöffengericht verurteilte einen Einwohner von Breitenbrunn wegen übler Nachrede gegen den dortigen Gemeindevorstand zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen.

— M. J. Durch die Reichskanzlerverordnung über Höchstpreise für Äpfel vom 7. Oktober 1916 ist bestimmt, daß der Preis für Äpfel von der Ernte 1916 einschließlich der Erntelosten bei der Veräußerung durch den Erzeuger (auch Pächter) für geschüttelte (Breh-) und für Falläpfel M. 7.50, für gepflückte Äpfel M. 12.— für den Zentner nicht übersteigen darf. Diese Preise erhöhen sich beim Verlaufe durch den Kleinhandel an den Verbraucher um M. 5.— für den Zentner. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei darauf hingewiesen, daß die Erzeuger und Obstpächter, die ihr Obst an Ort und Stelle unmittelbar an Verbraucher absetzen, den Zuschlag von M. 5.— auch dann nicht zu fordern berechtigt sind, wenn sie die Mengen unter einem Zentner — etwa pfundweise — verkaufen.

— Zur Aufbringung der ausgeschriebenen Kartoffeln in Sachsen bestimmt jetzt das Ministerium des Innern, daß jede Amtshauptmannschaft sofort mehrere Enteignungs-Kommissionen dazur bereitstellen hat, daß sie bei hervortretendem Bedürfnis ohne Verzug in dem Orte oder auf dem Gute, dessen Vorräte nachgeprüft und nötigenfalls enteignet werden sollen, eintreffen können. Die außer Saatgut usw. verfügbaren Mengen müssen auf Verlangen des Kommandierendes abgegeben werden. Wird die Abgabe verweigert oder verzögert, so ist eine Aufforderung zur Ueberlassung in der Regel telegraphisch zu erlassen. Ihr folgt, wenn der Aufgebote bis zum Mittag des nächsten Tages weder zu liefern begonnen, noch wenigstens die Bereitwilligkeit zur sofortigen Lieferung erklärt hat, die sofortige Enteignung, bei welcher der Preis um 1,50 M. für den Zentner gekürzt wird. Jede Ueberschreitung der Höchstpreise ist ausnahmslos zur Anzeige zu bringen. Es ist dabei selbstverständlich gleichgültig, ob als Schuldiger eine öffentliche Körperschaft oder Privatperson in Frage kommt. Die Ueberschuldverbände sind verpflichtet, mit allen gesetzlichen Mitteln die Abgabe der verfügbaren Mengen bis zur Höhe der auf die Zeit bis 15. April 1917 bestimmten Umlage sofort durchzuführen.

15. Ziehung der 5. Klasse 169. A. S. Landeslotterie, gezogen am 20. Oktober 1916. (Rogwein.)
150 000 M. auf Nr. 107288. 50 000 M. auf Nr. 76820.
10 000 M. auf Nr. 51688. 5000 M. auf Nr. 10218 28570 40080.
3700 M. auf Nr. 10682 22249 25628 26714 32998 43429 49200 50908.
64907 75179 81820 87732 88765 89609 93892 99196 100249 108866.
108012. 2000 M. auf Nr. 12800 34126 35268 42657 48118 58920

54306 55798 64984 65898 69028 69782 81157 97367 99728 100808
 109567.
 1096 W. auf Nr. 866 1008 8044 4772 18133 10466 23917 33009
 37178 37743 38063 41738 41894 44770 46081 50822 55653 56089
 58000 58965 62688 66756 67691 71049 71074 71317 72865 72937
 73581 75651 77604 77817 78303 78778 81054 86116 88117 88971
 92299 94710 96426 101406 104052 10489 108249 107074.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 19. Oktober. 1. Kammer. Am Regierungstisch Staatssekretär Dr. Beck, Graf Nitzsch u. v. G. und v. Seydewitz. Den Verhandlungen wohnte auch Prinz Johann Georg bei. Auf der Tagesordnung steht die Elektrizitätsvorlage. Die Beratungen beginnen mit einstündiger Verspätung infolge der Verhandlung der Mitglieder der Zwischendeputation mit der Regierung. Den Bericht erstattet Domherr Dr. v. Häbel. Er könne sich in der Hauptsache auf den schriftlichen Bericht der Zwischendeputation beziehen. Man erhebe daraus, daß diese unumwunden das Bedürfnis anerkennen, die Stromerzeugungskosten zusammenzufassen. Er erblicke darin eine Verbilligung des Strompreises und ein wirksames Mittel zur Hebung der wirtschaftlichen Lage des Landes. Ueber das wirtschaftliche Ziel herrscht somit volle Uebereinstimmung zwischen der Regierung und den Ständen. Für den Verkauf des Kraftwerkes Hirschfeld und den beginnenden Ausbau eines Landesunternehmens für Stromerzeugung verlangt die Regierung nun die Ermächtigung, 20 Millionen außerhalb des Etats auszugeben. Die 2. Kammer habe diese Ermächtigung bereits erteilt. Die Zwischendeputation der 1. Kammer habe diesen Betrag wieder um 6 Millionen gekürzt. Er müsse aber nachträglich betonen, daß hierbei nicht die Absicht vorgelegen habe, das Vorgehen der Regierung zu hemmen. Bester Stunde seien nun aber der Zwischendeputation von der Regierung Daten mitgeteilt worden, welche die Deputation davon überzeugten, daß selbst in der kurzen Spanne Zeit bis zum Wiederzusammentritt des Landtags die Summe von 14 Millionen noch nicht ausreichen werde. Erst in neuester Zeit hat sich die Notwendigkeit ergeben, das Kraftwerk Hirschfeld bedeutend zu erweitern. Aus diesem Grunde hat vor einer halben Stunde die Deputation beschlossen, das Berechnungsgeld wieder auf 20 Millionen hinaufzusetzen. Was die von der 2. Kammer beschlossene Richtlinie anlangt, so meine die Zwischendeputation, daß es besser wäre, eine gesonderte Regelung herbeizuführen. Die Regierung halte allerdings den Zeitpunkt für den Erlass eines solchen Gesetzes noch nicht für gekommen. Domherr Dr. v. Häbel geht dann auf die Differenzen ein, die sich bezüglich der Organisationsfragen mit der Zweiten Kammer ergeben hätten, und rechtfertigt den Standpunkt der Zwischendeputation der 1. Kammer. Oberbürgermeister Blüher-Dresden als Mitberichterstatter bemerkt, der Schwerpunkt der Regierungsvorlage liege in der Verbilligung des Strompreises und billigen elektrischen Strom. Auch er rechtfertigt den abweichenden Standpunkt der Deputation bezüglich der Organisationsfragen, hofft aber, daß noch eine Verständigung zustande kommen werde. Mit den Anträgen der Zwischendeputation glaube man den Interessen des Staates, der Gemeinden und Verbraucher am besten zu dienen. Finanzminister v. Seydewitz entwickelt nochmals den Standpunkt der Regierung und gibt seine Benützung darüber Ausdruck, daß die Zwischendeputation die 20 Millionen Mark wiederhergestellt habe. Er erklärt, die Regierung könne den Standpunkt der Zwischendeputation bezüglich der Organisationsfragen nicht teilen. Das Offenhalten der Organisationsfragen würde die Verhandlungen mit den Gemeinden nur erschweren und die Erreichung des großen Zieles vielleicht auf Jahre hinauschieben und damit die Entwicklung des Landes auf längere Zeit aufhalten. Die bei den Eisenbahnen gemachten Erfahrungen dürfe man bei der Stromerzeugung des Landes nicht wiederholen. Die Richtlinien seien ausreichend, um alle Verordnungen einer Befriedigung berechtigter Interessen durch das Staatsprojekt zu zerstreuen. Es sei schon ein Entgegenkommen gegen die großen Gemeinden, wenn der Staat in der Regel die Stromerzeugung den großen Städten überlasse und nur unter gewissen Voraussetzungen sich die Verbilligung vorbehalte. Die Regierung lege weniger Wert bei ihrem Plane auf die finanziellen Interessen als darauf, das große wirtschaftliche Ziel zu erreichen. Und an diesem würden die großen Städte sicher mitarbeiten wollen. Er bitte deshalb, sich mit dem Inhalte der Richtlinien zur Gewinnung der notwendigen festen Unterlagen für das weitere Verfahren grundsätzlich einverstanden zu erklären. Domherr Dr. v. Häbel bemerkt, daß er nicht einsehen könne, daß es grundsätzlich notwendig sei, die Organisationsfragen durch die Richtlinien zu erledigen. Er könne ebensovienig zugeben, daß die Erfahrungen, die bei den Eisenbahnen gemacht worden seien, Veranlassung sein könnten, das Programm für die Stromerzeugung nun vornehmlich festzusetzen. Hierzuland werden die Anträge der Deputation einstimmig angenommen. Nächste Sitzung Montag, den 23. Oktober, vormittag 7, 12 Uhr: Hinausschiebung der Gemeindevahlen, Wahl von Stellvertretern für die Kreisaußschüsse und Hinausschiebung der Bezirksortretreterwahlen. Schluß 2 Uhr.

Weltkriegs-Erinnerungen.

22. Oktober 1915. (Schlacht bei Baranowitschi. — Große italienische Offensive. — Fortschritte der Bulgaren.) Im Osten kam es namentlich bei Baranowitschi, wo die Russen in breiter Front angriffen, zu gewaltigen Kämpfen, ebenso bei Sadowa. Die Oesterreicher hatten in Ohajalkien bei Nowo Alexiniec starke russische Angriffe zu bestehen und wurden etwas zurückgedrängt. Am Korwin und Styre scheiterten die russischen Bemühungen, einen Keil zwischen die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen zu schieben. — Die italienischen heftigen Angriffe auf allen Teilen der langen Front ließen erkennen, daß es sich um eine große umfassende Offensive handelte, die jetzt bereits wiederum als vergeblich und erfolglos angesehen werden konnte. — Auf dem Balkan machte die Offensive der Verbündeten in Serbien Fortschritte; Branje, Rumanowo und Weloz im Wardartale kamen fest in die Hand der Bulgaren, so wurden die Serben zwischen die bulgarischen und deutsch-österreichischen Angriffe genommen und konnten ihrem Schicksal nicht entgehen.

Zum Erntefest.

s. e. k. Nun ist auch die dritte Kriegsernte nahezu gebohren. Das Erntefest steht bevor. Kann es wirklich ein Fest werden, wie sein Name besagt? Was in Friedenszeiten, zumal auf dem Lande, mit zu diesem Feste gehört: Erntetanz und Ernteschmaus, das mußte ja schon in den beiden letzten Jahren zurücktreten. Aber es traf sich so, daß dafür die Erntefeste zu wohl ernstern, aber doch frohen Siegesfesten mit wehenden Fahnen und Siegesgeldt werden konnten. Diesmal sind die August-Siegesmedlungen ausgeblieben. Der Krieg ist zu einem beiderseitigen wütenden Ringen um die wohl letzte Entscheidung geworden. Da kann jetzt noch kein fröhliches Siegen geben wie in den Augusttagen 1914 und 1915. Und während wir so über dem furchtbar blutigen Ringen den Atem anhalten, sollen wir Erntefest feiern? Wirds gehen? Befinnen wir uns — ob wir Städter oder Landleute sind, spielt dabei gar keine Rolle — was die Kriegsernte 1916 für unser Volksganzes bedeutet: Rettung vor dem sicheren Untergang im Hungertod! Darum kann kein Zweifel sein: gerade das diesjährige Erntefest auch für sich allein ein Siegesfest, wo das „Tedeum laudamus,

Nun danket alle Gott!“ genau so ertönen muß, festlich froh, wie nach einer gewonnenen Schlacht! Wir übersehen es nicht: gerade die Ernte 1916 ein mühsamer Kampf der Ernte 1916 ein gnädig gesegneter Sieg, ein hohes heiliges Gottesgeschenk für das meistgehaßte Volk der Erde!

Ein mühsam erkämpfter Sieg! Ganz gewiß! Ein Sieg chemischer Wissenschaften und Betriebe, wo es galt, unentbehrliche, sonst aus dem Ausland kommende, Dingen zu ersetzen. Ein Sieg deutscher Ordnung und Sparsamkeit, wo es galt, jedes Pfälchen selbst in der Steinwüste der Großstadt selbst im verwüsteten, eroberten Feindesland für Feldbestellung auszunützen! Ein Sieg halber Kräfte, schwacher Arme von Alten, Frauen und selbst Kindern, die für die Söhne, Männer, Väter, Brüder helfend eintreten mußten, ein Sieg stiller, treuer Väter, die im Kindesvertrauen nicht aufhörten zu stehen: Unser täglich Brot gib uns heute! Und doch weder unser Arbeiten noch unser Veten konnte statt der Winterernte 1915 uns für dies Jahr eine gute Ernte sichern! Ueber den Ernteausschlag entschied doch zuletzt nur der Allmächtige, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn!“ Haarscharf ist die Gefahr eines vorzeitigen Frühlings, eines verheerenden Frostes, eines allzulangen Juniregens an unseren Gauen vorübergegangen, als ob uns der Allmächtige hätte zeigen wollen, wie es ihm ein leichtes gewesen wäre, uns zu Schanden werden zu lassen.

Nun ist aber doch auf Feld und Wiesen, in Gärten und Weinbergen so viel gewachsen: Der treue Gott hat doch geholfen. Seine Barmherzigkeit hatte noch kein Ende. Er hilft uns auch mit dieser Ernte zum Sieg, zum Frieden! Möchte unser Volk in dankbarer, demütiger Beugung diese große Wohlthat seines Gottes recht würdigen und nicht bloß mit dem Erntedanklied, sondern mit dem Danke der Tat darauf antworten. Gott tat das Seine. Laßt uns nun auch das unsere tun im rechten Einteilen, im Selbstbescheiden, im Kampfe wider den Lächer- und Hamstereifer, im gegenseitigen Aushelfen, im rechten Durchhalten bis zu der hoffentlich nicht fernem Zeit, wo wir unser Brot wieder im ehrenvoll erkämpften Frieden essen dürfen.

Die Felseninsel.

Eine Episode aus den Kämpfen an der ostpreussischen Grenze.
 Von W. Kadel.
 4. Fortsetzung.

Dieser Platz befand sich am Fuße des Donnerberges auf einem kleinen Wiesenfeld, der rings von ziemlich hohen Felsen umgeben, selbst gegen Artilleriefeuer leidlichen Schutz gewährte. Denn damit, daß die Russen alles versuchen würden, die deutsche Abteilung aufzureiben, mußte man bestimmt rechnen, also auch mit einer Beschädigung durch Geschütze, deren Tragweite die fünfsechshundert Meter vom westlichen, wie vom östlichen Ufer unschwer überwinden würde.

Während ein Teil der Leute nun für die gefallenen Kameraden an einem entfernten Orte ein Grab herrichtete, andere wieder die Verwundeten banden und labten, führte Günther den Leutnant und den Unteroffizier, der 2. Unteroffizier hatte einen bösen Schulterkugelschuß, um die Insel heram, und schließlich auch um den Donnerberg, der ja eigentlich weniger ein Berg als ein zackiger, zerklüfteter Felskegel mit platter Spitze war.

Hier bot sich den dreien eine überraschend weite Aussicht.

„Ein glänzender Platz für einen Posten,“ meinte Stellen, der mit seinem Fernglas eben nach dem Gute hinüberschaute. Die Entfernung war aber doch zu groß, um Einzelheiten unterscheiden zu können.

„Gewiß, Herr Leutnant,“ nickte Günther. „Eine Annäherung an die Insel am Tage ist gänzlich ausgeschlossen, wenn hier eine Wache steht. Freilich, des Nachts, da —“

„Da richten wir mit Hilfe der Nähe einen Patrouillendienst ein,“ ergänzte Mertens zielbewußt. „Wir werden schon dafür sorgen, daß die Russen an unser Robinson-Eiland nicht herankommen.“

Dann kehrten sie wieder zu dem Lagerplatz zurück und Stetten schickte auch sofort einen der Leute auf das Plateau des Donnerberges, damit man vor einem Ueberfall sicher sei.

Inzwischen hatten die wackeren Musketiere eifrig geschafft. Für die Lebensmittel war ein trockener Platz ausgegüht worden und dieser schnell mit einem der Deckplanen überspannt worden.

Desgleichen hatten die Leute ein recht praktisches, geräumiges Zelt errichtet, zu dessen Bedienung der zweite Pian benutzt wurde, während die Wände aus den Zeltbahnen hergestellt waren, die jeder Fußsoldat neben dem Mantel neben dem Tornister geschnallt trägt.

Eine Ede war für die Vorgesetzten bestimmt, zu denen ja auch Günther Hartwich rechnete, da er Unteroffizier der Reserve eines Königsberger Feldartillerieregiments war.

So kam, während jeder vollauf Beschäftigung hatte, der Abend heran.

Damit die Tätigkeit der einzelnen Leute jedoch mehr geregelt war, wies Stetten nun einem jeden seine besonderen Obliegenheiten zu.

Immer mehr verschwammen jetzt die Ufer des See in den leichten Dunstschichten, die nach Untergang der Sonne die stark erwärmte Wasserschicht formlich aushauchte. Und erst als die Sichel des Mondes dann am sternensklaren Firmament emporzau, vertrieb ein frischer Ostwind diese grauen Schlier, die den Russen bei einem etwa geplanten Ueberfall nur allzugute Bundesgenossen gewesen wären.

Unteroffizier Mertens, der neben seine Portion

Erbsuppe mit Speck mit größtem Behagen vertilgt und dann noch einen tüchtigen Cognac — Spirituosen, auch Wein, waren ebenfalls in ziemlich Menge mitgenommen worden — als Magenstuhlarbeit gebragt hatte, brach jetzt mit Günther Hartwich zu der schon vorher verabredeten Refokozierungsfahrt auf, die die beiden in Richtung auf Barkeimen zu unternahmen.

Es war doch immerhin möglich, daß die russische Abteilung das Gut bereits wieder verlassen hatte. Dies konnte man um so eher annehmen, als der Gegner sich bisher vollkommen ruhig verhalten und man von seiner Anwesenheit auch nicht das geringste mehr gehört hatte.

Mertens begab sich also mit seinem Begleiter zu dem keine fünfzig Meter von dem Wohnzelt entfernten Landungsplatz hinab, und hier bestiegen die beiden den kleinsten der Rachen, einen sogenannten „Seelenverläufer“, wohl deshalb so bezeichnet, weil die Gefahr des Umschlagens in dem nur aus drei Brettern gezimmerten Kahn recht groß war.

Während Mertens mit seinen maßkräftigen Armen die beiden Ruder handhabte, bediente sich der junge Gutsbesizersohn eines dritten Ruders als Steuer. Mit sachten Schlägen wurde der Rachen zunächst durch die schmale Gasse in dem Röhricht getrieben und lenkte dann geradeswegs auf die Gutsgebäude zu, indem er scharf auf Weiten zuhielt.

Lauflos glitt der Kahn dahin. Dann tauchte zur Rechten plötzlich ein anderes Boot auf, eines der Patrouillenfahrzeuge.

„Halt, wer da?“ Klang es gedämpft herüber.

„Gut Freund,“ antwortete der Unteroffizier, indem er die Ruder etwas einzog. „Wilhelm, der,“ fügte er schnell hinzu.

Und aus dem anderen Rachen ergänzte man: „Groß!“

„Das war das vereinbarte Erkennungszeichen für die Nacht.“

Dann lagen die beiden Boote dicht nebeneinander.

„Habt ihr was Verdächtiges bemerkt?“ fragte Mertens die vier Mann des Patrouillen-Rachens.

„Sonst nichts. — Nur auf dem Ufer scheinen die Russen Holz zu fällen; die Artschläge sind auf der anderen Seite der Insel ziemlich deutlich zu hören.“

Die beiden kleinen Fahrzeuge trennten sich mit einem freundlichen „Gute Nacht!“

(Fortsetzung folgt.)



Denkt an uns! Sendet

Galeem Aleikum (Hohlmundstück)

Galeem Gold (Goldmundstück)

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 34 4 5 6 8 10 4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück.

einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!

50 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Yemidze, Dresden

Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen.



Trustfrei!



Gremdenliste.

Uebernachtet haben im

Reichshof: Gustav Starke, Hofm., Dresden. G. Seifert Hofm., Chemnitz.

Stadt Leipzig: Reinhold Wille, Hofm., Leipzig.

Wettervorhersage für den 22. Oktober 1916. Zeit weise trüb, zu kalt, keine wesentlichen Niederschläge.

Neueste Nachrichten

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Sommergebiet hielt der starke Feind-

Kampf an. Zwischen Le Sars und Caucourt l'Abbaye scheiterten englische Angriffe im Nahkampf, weiter östlich erstreckte unser kräftiges Wirkungsfeld auf die feindlichen Sturmgräben Angriffsversuche. Vorstoße der Franzosen über die Straße Sallly-Rancourt brachen vor unseren Hindernissen zusammen. — Unsere Kampfschwärme schützten in zahlreichen Luftangriffen die Beobachtungslieger. 12 Flugzeuge des Gegners wurden abgeschossen, vier liegen hinter unseren Linien. Eine nächtliche Luftreise auf Bahnhöfe und Munitionslager hinter der feindlichen Front hatte guten, in Explosionen und Bränden beobachteten Erfolg.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz. Hege Artillerietätigkeit auf beiden Marsufern.

Deutscher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Wieder bemüht sich in fruchtlosem, verlustreichen Ansturm russische Bataillone, uns die am Westufer des Stochod kürzlich genommenen Gräben wieder zu entreißen und wiederum brachte an der Karajowka ein Angriff deutscher Truppen unter Führung des Generalmajors von Galtwig russische Stellungen nordöstlich von Stomoroch in unsere Hand. Vergebliche Gegenstöße brachten dem Feinde neue Verluste. 5 Offiziere, 150 Mann, 7 Maschinengewehre konnten schon gestern aus der eroberten Stellung zurückgeführt werden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der siebenbürgischen Grenze dauern bei Schneefall und Frost erfolgreiche Wald- und Gebirgskämpfe an. Der Rumäne hat dabei schwere Verluste.

Balkankriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Kämpfe in der Dobrudscha haben sich zu unseren Gunsten entwickelt. Die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen drängen an verschiedenen Punkten in die feind-

liche Hauptstellung in der Linie Rasowa (an der Donau)—Agemlar—Tuzla ein und nahmen Tuzla, die Höhen nordwestlich von Topraisar, nördlich von Gorga und nordwestlich von Mulcova nach heftigem Kampfe. Wir machten dabei etwa 3000 Russen, darunter 1 Regimentskommandeur, und einige 100 Rumänen, zu Gefangenen und erbeuteten 22 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer. Deutsche Fliegergeschwader beteiligten sich erfolgreich aus den Lüften am Kampfe.

Makedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

— Berlin, 21. Oktober. (Amtlich.) Se. Maj. der Kaiser traf am 19. Oktober früh an der Sommerfront ein. Er besuchte zunächst Verwundete aus den September- und Oktoberkämpfen in den Kriegslazaretten, in denen er länger Zeit bei den Schwerverwundeten verweilte und ihnen Auszeichnungen überreichte. In Begleitung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Rupprecht und des Oberbefehlshabers der Armee des Generals von Below fuhr er darauf an der Kampffront nördlich der Somme entlang und begrüßte dabei Truppenteile, die eben aus dem Kampf kamen und Abordnungen noch eingesehelter Regimenter aller deutschen Stämme. Se. Majestät begrüßte im besonderen Offiziere und Mannschaften, die sich in den Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten. Den Verwundeten überbrachte er die Grüße der Kameraden von der Ostfront und sprach ihnen seinen kaiserlichen Dank im Namen des ganzen deutschen Volkes aus für das, was sie an der Somme Unenbliches geleistet, und worin noch spätere Geschlechter die leuchtendsten Beispiele des deutschen Siegeswillens erkennen würden.

— Wien, 21. Oktober. Der Ministerpräsident Graf Stürgkh ist heute beim Mittagessen von dem Herausgeber einer hiesigen Zeitschrift, namens Adler, erschossen worden. (W. Z. B.)

— Haag, 21. Oktober. „Duits Telegraph“ sagt in einem Leitartikel u. a.: Der Belgier gegen die deutschen Kolonien wird seinem Ende entgegengehen. Die englische Presse triumphiert, aber man vergesse nicht, daß die deutschen Kolonien für das britische Reich beizubringen. Die ohnehin mäßigen Erträge dieser Kolonien werden voraussichtlich auf Jahre fortfallen, und dann können die Kolonien wieder in Stand gesetzt werden, um als Einnahmequelle in Betracht zu kommen. Deutschland hat dagegen Belgien, das einen Ausfuhrhandel im Werte von fünf Milliarden hat, und Teile von Frankreich mit 80% der gesamten französischen Zuckerezeugnisse, 50% der gesamten Eisenerträge, 70% der Textilwaren-Produktion, 85% der gesamten Kohlenförderung Frankreichs in Besitz. Deutschland hat endlich mit den besetzten Gebieten in Frankreich und Belgien ein Pfund in Händen, das einen Indusriewert in Höhe von acht Milliarden Frs. darstellt. So lange diese Gebiete sich noch in deutschen Händen befinden, ist das Triumphieren über die Eroberung der deutschen Kolonien sehr illusorisch.

— Bern, 21. Oktober. Der Schweizer Bundesrat beschloß, das Ausschließen von Fahnen und allen ähnlichen Kundgebungen zum Zwecke der Feier des von einer fremden Macht errungenen Sieges als mit der Neutralitätsstellung des Landes im Widerspruch stehend zu verbieten.

— Lugano, 21. Oktober. Wie „Popolo d'Italia“ aus Rom meldet, sind die Ententemächte entschlossen, ein für alle mal gründliche Klarheit in die griechischen Angelegenheiten zu bringen und weitere ernstere Maßregeln, als die bisherigen zu ergreifen, um ihre Interessen in Mazedonien zu sichern. Die Ententemächte werden um weiteres die Herabsetzung der effektiven Stärke des Heeres, sowie Ablieferung der Artillerie, der Geschützfabriken und Militärmagazine erzwingen. Die Eisenbahnen werden vollkommen von der Entente besetzt, und in Athen wird der Belagerungsstand erklärt werden.

Allen lieben Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß gestern früh 10 Uhr unser guter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr Dekonom

Ernst Jakob Walther

nach langen schweren Leiden im 73. Lebensjahre sanft in dem Herrn entschlafen ist. Eibenstock, 20. Oktober 1916.

Die tieftrauernden Kinder.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen erfolgt Montag nachmittag 3 Uhr.

Konsum-Verein Aue i. Erzgeb., eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftung.

Dienstag, den 31. Oktober 1916, nachmittags 2 1/2 Uhr im Saale des „Bürgergartens“ in Aue

Ordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

- 1) Vortrag des Geschäftsberichts und der Jahresrechnung 1915/16, Genehmigung derselben und Entlastung der Verwaltung.
- 2) Beschlußfassung über Gewinnverteilung.
- 3) Ergänzungswahlen für den Aufsichtsrat.
- 4) Bericht des Mitgliederausschusses.

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte gestattet. Gleichzeitig werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß die Bilanz in den Geschäftslokalen ausliegt.

Aue i. G., den 21. Oktober 1916.

Konsum-Verein Aue i. Erzgeb., e. G. m. b. H.

Der Aufsichtsrat.

Paul Kurze, stellvertr. Vorsitzender.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer viel zu früh dahingeschiedenen Tochter und Schwester

Hilke

sagen wir allen Freunden und Bekannten für den vielen Blumenschmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Schuldirektor Pehold, sowie Herrn Oberlehrer Findeisen und ihren lieben Mitschülerinnen, ferner Fel. Viertel für ihre aufopfernde Liebe während ihrer langen Krankheit, sowie beim Tode, ferner Herrn Pastor Wagner für die trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen. Gott möge allen ein reiches Vergeltet sein!

Eibenstock, d. 20. Okt. 1916.

Familie Alois Göhl.

Kräftiges Dienstmädchen

für 1. November nach Meerane gesucht. Vorzusehen Sonntag nachm. von 2—5 Uhr im Hotel „Zur Post“, Wildenthal.

Einige Schiffensticker

sucht Richard Kunz.

Eine Manschette

mit Knopf verloren. Geg. Bel. abzugeben Winklerstraße 5.

Central-Theater.

Sonnabend und Sonntag, den 21. und 22. Oktober:

Zwei Sonder-Tage. — Vornehmes Programm.

Der Fall Dumäne

oder
„Verlassen bin ich“
in 3 Akten.

Außerdem die unvergleichliche Komödie

Die Fahrt nach dem Standesamt

in 3 Akten
sowie herrliche Natur- und aktuelle Begebenheiten,
Kriegsberichte von allen Schlachtenfronten.

Es ladet ein

Richard Bonesky.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Tochter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Doris Heymann

nach langem, mit Geduld ertragenen Leiden sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer

Otto Heymann

und Hinterbliebene.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 2 Uhr statt.

Heilanstalt für Orthopädie, Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden

Sanitätsrat Dr. Gangele, Zwickau i. S.
Eigene Bandagen- u. Schuhmacherwerkstätten

Für Schneiderinnen Grösste Vorteile



bietet das
—Engros-Lager
der Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin
Chemnitz.

für
Eibenstock C. G. Seidel.

Säcke

verkauft man am vorteilhaftesten an Selbstverbraucher. Hochreine gut-erhaltene Säcke, Mehl-, Zuckersäcke usw. kauft zu höchsten Preisen, auch einzeln

Schmirgelwerk.

Bruchkranke

behandle ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Chemnitz, im Hotel Continental, Albertstraße 15, am Dienstag, d. 24. Oktob. 1916, v. 10—1 Uhr. Dr. med. Laabs, Spezialarzt für Bruchleiden, Berlin W. 62, Kleiststraße 26.



Für Wirte!

Bierpreisplakate

sind zu haben in der Buchdruckerei von Emil Gannebohn.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Schicksalswege.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Garten, der hinter dem Hause lag und von dem ein größeres Stück der älteren Schwester Anna für ihre Blumen überlassen war, hatten die Sommerblumen freilich schon verblüht. Noch aber blühten einzelne Rosen, Astern und Georginen und andere Herbstblumen zu Hunderten, und Erika konnte einen Ruf der Überraschung nicht unterdrücken. Und gerade dieser unwillkürliche Ausruf, der nicht gemacht war, erfüllte die Blumenzüchterin mit größter Freude.

Währenddem saß Johann Murr bei Mutter und Bruder oben und seine still leuchtenden Augen folgten den blauen Rauchwölkchen seiner Zigarre. Als der Tischlermeister dann für einen Augenblick das Zimmer verließ, sprach Mutter Murr: „Johann, deine Braut ist ein überaus liebenswertes Geschöpf, so vornehm und doch gar nicht stolz. Du bist doch glücklich?“

„Ja Mutter, ich kann nicht sagen wie.“

Da nickte die alte Frau und meinte sinnend: „Man soll nie klagen. Wie viele Stunden gab es in meinem Leben, in denen ich fast verzweifeln wollte, ich konnte ja nicht ahnen, daß auch für mich noch so schöne Tage kämen. Schade, daß Vater diese Zeit nicht erleben durfte. Er, der solange er lebte, an der Sehnsucht nach einem eigenen, wenn auch noch so kleinen Heim, nach einem Stückchen Erde, das ihm gehörte, krankte. Aber wir wollen mit dem Schicksal nicht rechten und dankbar nehmen, was es noch Schönes gibt.“

Später wurde ein Spaziergang in die Umgebung der Stadt gemacht und auch Mutter Murr mußte mit. Die einfache Arbeiterfrau sah im schwarzseidenen Kleid, das ihr die Töchter zum sechzigsten Geburtstag verehrten, recht stattlich aus, und dieser Sonntag wurde einer ihrer glücklichsten Tage.

So verging der Nachmittag auf das angenehmste und gegen sechs Uhr mußten die Brautleute wieder zur Bahn. Bruder und Schwestern begleiteten den Oberlehrer und seine Braut; von der alten und jungen Frau Murr verabschiedete sich Erika im Hause. Sie dankte herzlich für den freundlichen Empfang und die viele Mühe, die man sich ihretwegen gemacht hätte und lud die Frauen ein, auch einmal nach Breitstein zu kommen.

Da sprach Mutter Murr: „Wieen Dank, liebe Erika, für die Einladung. Lina und Friedrich werden ihr gewiß einmal Folge leisten, aber mich müssen Sie entschuldigen. Ich bin Zeit meines Lebens nie aus Neustadt hinausgekommen, und Sie wissen ja, wie es alte Leute haben. Kommen Sie doch bitte recht bald wieder.“

Erika versprach es, und als sie bei der Apotheke um die Ecke bog, da wendete sich das schöne Mädchen noch einmal und winkte zurück.

Auf dem Bahnhof stand schon der Zug bereit, und nun verabschiedete sich Erika herzlich von dem zukünftigen Schwager und den Schwägerinnen.

Als die beiden Brautleute dann allein in einem Abteil saßen,

sprach Erika: „Die deinen, Hans, sind sehr liebe Menschen, und hübsch haben sie es. Besonders die Blumenecke deiner Schwester im Garten ist wundervoll.“

Mit überströmender Zärtlichkeit und Dankbarkeit zog Johann Murr Erikas Hände an sich und küßte sie.

Aber auch im Hause des Tischlermeisters im ersten und im zweiten Stock sprach man den ganzen Abend über den heutigen Besuch. Alle waren einig darüber, daß Johann ein ebenso hübsches wie liebes Mädchen gewonnen habe und wohl sehr glücklich sein müsse. Wie einfach und schlicht hatte sich Erika gegeben und damit alle Herzen im Tischlerhaus im Sturm gewonnen.

Gehörte auch Breitstein zu den kleineren Provinzstädten, so herrschte infolge der größeren Garnison, die hier lag, und der vielen wohlhabenden Bürgerfamilien doch ein verhältnismäßig reges Gesellschaftsleben; mitten drinnen stand das gefellige Haus des Stadtarztes Dr. Lindner.

Es war nun wirklich und rasch Herbst geworden und die Breitsteiner Gesellschaft aus Bädern und Sommerfrischen zurückgekehrt. Als bald begannen die Gesellschaften der Patrizier-, Offiziers- und Beamtenhäuser, und auf Karten teilte diese und jene Familie ihren Freunden und Bekannten mit, an welchem Tag in der Woche sie empfangen. Dazu kamen noch Extraeinladungen, gemeinsame Sonntagsspaziergänge zur Zeit des Katharinenommers, Abendunterhaltungen, die in der Regel mit einem Tänzchen schlossen, und dergleichen Anlässe, die die Breitsteiner versammelten.

Das war Erika Lindners Zeit, für dieses Leben war sie wie geschaffen, und sie gab sich ihm mit der Genußfreude des starken, frohen Menschen hin. Sie war zwar heuer Braut und dieser Stand hätte ihr einige Zurückhaltung auferlegt, da überdies Johann Murr kein Freund dieser Vergnügungen und von seinem Beruf am Tage und einem wissenschaftlichen Wert, an dem er arbeitete, oft in den Nachtstunden stark in Anspruch genommen war, daher nur selten an diesen Gesellschaftsabenden teilnahm. Jedoch er verlangte von seiner Braut diese Zurückhaltung nicht, er kannte ihr lebensfreudiges Temperament und gönnte ihr die Unterhaltung und das Vergnügen gern. Ja, er drang darauf, daß sie die Gesellschaften und Unterhaltungen nach wie vor besuche, ohne Rücksicht darauf, ob er mit von der Partie sei oder nicht. Und Erika

war ihm dankbar dafür. Wie kam es Johann Murr in den Sinn, daß diese Verschiedenheit ihrer Naturen Gefahren für ein späteres einträchtiges Zusammenleben berge, niemals, daß sie für sein Glück verhängnisvoll werden könnte.

Egon Brandes war nun in seinem Element. Bald war er in der Stadt bekannt und alle Einladungen, die ergingen, trafen auch ihn. Der junge, schneidige Offizier gefiel überall, und schon nach den ersten Wochen seines Aufenthaltes hatte er zahlreiche Eroberungen gemacht ohne sein Zutun. Mit Erika Lindner traf er beinahe Abend für Abend zusammen, und es war selbstverständlich, daß er sich einen Teil des Abends der Braut seines Freundes widmete. Besonders beim Tanz war er oft ihr Partner. Erika war die beste Tänzerin von Breitstein und Egon Brandes



Das Geburtshaus des bulgarischen Heerführers General Bojadjew in Ohrida.

ihr ebenbürtig. Es geschah, daß wenn die beiden tanzten, die anderen Tanzenden innehielten und mit den Zuschauern einen Kreis um das eine Paar bildeten, um mit bewundernden Blicken diesem herrlichen Reigen zu folgen. Je weiter es in den Winter ging, desto öfter trafen Erika und der Oberleutnant zusammen.

Die Wochen gingen. Johann Murr aber viel zu langsam. Zwei, drei Abende in der Woche war er bei Lindners, an schulfreien Nachmittagen holte er Erika, wenn es das Wetter zuließ, zu einem Spaziergang ab; das waren dann seine schönsten Stunden, in denen er all dem, was ihn bewegte und so unendlich glücklich gemacht, Ausdruck geben durfte, in denen er immer aufs neue so sehr von der Zukunft schwärmte.



Das königliche Schloß in Bukarest, in dem der entscheidende Kronrat über den rumänischen Treubruch unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand stattfand.

Dann ging Erika still neben ihm und ihr verschleierter Blick ging verstonnen vor sich hin. Der glückliche Mann an ihrer Seite merkte es nicht, daß sie so schweigsam war und daß in ihr schönes Gesicht langsam ein seltsamer, gequälter Zug trat.

In diesen Wochen ging mit Erika Lindner eine Wandlung vor, vor der sie erschraf. Regungslos saß sie oft, müdig ruhten ihre Hände im Schoß und mit starren Augen sah sie scheinbar in eine weite, weite Ferne. In Wirklichkeit sahen die Augen nichts, sie horchte gespannt in sich und alle ihre Sinne waren angestrengt. Was war mit ihrem Herzen, das bis heute so ruhig und gleichmäßig schlug. Jetzt pochte es ungestüm, oft fast wild und schneller jagte ihr das Blut durch die Adern, brauste in den Schläfen, um dann jäh wieder zum Herzen zurückzuströmen.

Kurz vor Weihnachten trat Egon Brandeck einen dreiwöchigen Urlaub an, und nun war es, als hätte Erika plötzlich alle Freude an den Vergnügungen verloren, denen sie sich bis jetzt so herzlich hingegeben hatte. Ob und schal schien ihr die Welt und die Arbeit an dem Weihnachtsgeschenk für ihren Bräutigam wurde ihr zur unerträglichen Qual. Mit jedem Stich, den sie machte, flocht sie eine Lüge in die Stiderei, denn Erika Lindner wußte, warum ihr Blut so stürmte und ihr Herz fast zerspringen wollte vor Lust und Weh. Das Bild des ernstesten, stillen Mannes trat in den Hintergrund, das glänzende eines jungen, berauscht schönen Offiziers verdrängte es. Egon Brandeck hatte, wie schon so oft, auch hier im Sturm gesiegt. Erika hatte Johann Murr hohe Achtung und unbegrenztes Vertrauen entgegengebracht, als sie ihm ihr Jawort gab, wie kein anderer der Männer ihrer Umgebung diese im gleichen Maße besaß und weil sie die Liebe noch nicht kannte. Das war anders geworden, seit Egon Brandeck in ihr Leben trat.

Aber was nun? Durfte sie noch einen Augenblick länger Johann Murrs Braut bleiben, durfte sie seine Küsse und lieben Worte dulden mit der Liebe zu einem anderen im Herzen?

Erika sann und sann, und der Schlaf floh sie in der Nacht. Schweren Kummers machte ihr der Gedanke an den tiefen Schmerz, dem sie dem lieben, guten Manne mit dem treuen Herzen zufügen mußte, sie schauerte vor dem Gerede, das in Breitstein entstehen würde, und dachte mit Bangen an jene Stunde, in der sie ihren Eltern das schwere Geständnis machen sollte. Wußte

sie doch, wie sehr Vater und Mutter Johann Murr liebgewonnen hatten. Erikas Wangen wurden blaß und ihr Frohsinn war einem sinnenden Ernst gewichen. Ihre Mutter merkte es bald und fragte besorgt, ob ihr etwas fehle. Jedoch Erika verneinte und meinte nur, sie sei ein wenig abgespannt. Johann Murr war in seinem Glück viel zu arglos, als daß er an Erika eine Veränderung wahrgenommen hätte, am allerwenigsten kam ihm der Gedanke, daß sein Glück gefährdet sein könnte.

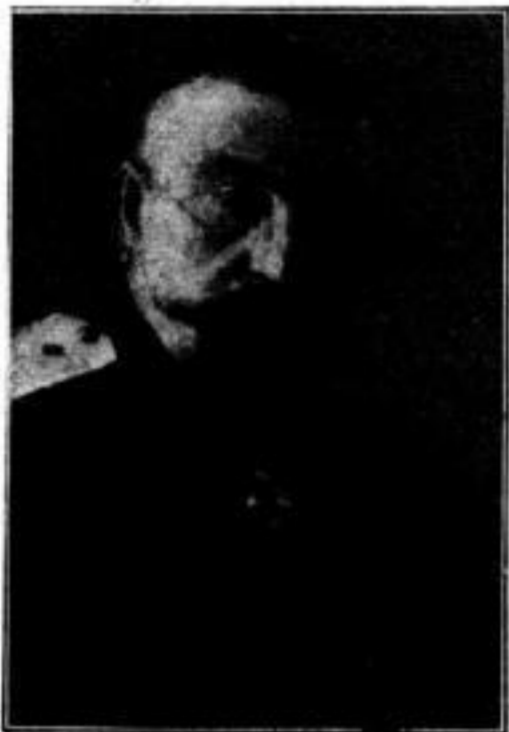
Es kam Weihnachten. Erika hatte die Handarbeit für ihren Bräutigam nicht fertig gebracht und kaufte ein Geschenk. Johann Murr überraschte sie mit einem prachtvollen Schmuck. Sie erschraf jetzt. Durfte sie dieses kostbare Angebinde noch annehmen? Aber noch fürchtete sie jenen Augenblick, der, wie sie fühlte, doch einmal kommen mußte. Unabwendbar. Es mußte die Stunde kommen, in der sie die Qual der Lüge nicht mehr ertrug. Sie dankte mit gequältem Lächeln für das schöne Geschenk und mußte den ganzen Abend über Freude und Glück heucheln, obwohl es fast über ihre Kraft ging. Auch die Eltern hatten sie reich beschenkt. Alles Sachen, die für eine Braut und baldige Frau passen, und Erika hatte am liebsten aufgeschrien: „Laßt das, ich brauche es nicht, ich kann mein Wort nicht halten.“

Sie atmete auf, als dieser qualvolle lange Abend zu Ende war, den die lieben Eltern so schön und feierlich gestalteten und den Johann Murr in seinem ahnungslosen Glück so innig genoß. Als sie allein in ihrem Zimmer war, da fand sie noch lange keine Ruhe. Tausend Gedanken gingen ihr durch den Kopf, sie ging mit sich zu Rate und wußte sich doch keinen Rat. Wußte nur das eine, daß der Zustand, in dem sie sich befand, bald gewaltig eine Lösung finden mußte, daß sie nicht lange mehr heucheln konnte, nachdem sie über sich im klaren war.

Die beiden Feiertage gingen ziemlich ruhig und still vorüber. Der Oberlehrer war an beiden Tagen zum Mittag- und Abendessen bei Lindners geladen, und an den Nachmittagen machte, da das Wetter schön war, die ganze Familie größere Spaziergänge. Dann begab sich Johann Murr auf einige Tage zu den Seinen nach Reustadt, und für Erika war dies wieder eine Erleichterung. Hatte sie doch nun ein paar Tage für sich, an denen sie sich keinen Zwang antun mußte; freilich sie erschraf im innersten Herzen heute schon vor dem nicht fernen Silvesterabend. Da war alljährlich im Doktorhaus große Gesellschaft, bei Punsch und Champagner, bei Spiel und Gesang erwarteten fröhliche Menschen das neue Jahr, an das sich, wie in der ganzen

weiten Welt, auch in diesem Kreise unendlich viele neue Hoffnungen knüpften. Heuer würde sich die Silvesterfeier noch feierlicher gestalten, da es die letzte war, die Erika im Elternhause verbrachte und gerade das kommende Jahr für sie von ganz besonderer Bedeutung sein sollte.

Und so wurde es Erika, je näher der letzte Tag des Jahres rückte, um so schwerer und banger ums Herz, wenn sie an die unvermeidlichen und so gut gemeinten Wünsche dachte, die an



General Petrov. (Mit Text.)



General Wojadzew. (Mit Text.)



Das Strumatal südlich von Doiran, der Schauplatz der Kämpfe zwischen den bulgarischen und serbischen Truppen.

jenem Abend ihr so zahlreich dargebracht werden würden. Wünsche, die nie in Erfüllung gehen konnten, da das neue Jahr mit zwingender Notwendigkeit das Ende ihrer Verlobung mit Johann Murr, niemals aber mit ihm den engsten Bund zweier Menschen bringen mußte.

Als der Oberlehrer von Neustadt zurückkehrte, brachte er die Nachricht mit, daß seine Schwägerin seinem Bruder einen prächtigen Jungen geschenkt habe. Es herrsche beinahe tolle Freude im Tischlermeisterhaus, und alle ließen Erika aufs beste grüßen. Fürs neue Jahr brachte er für Erika tausend Glückwünsche von Mutter, Schwestern, Bruder und Schwägerin mit.

Selbstverständlich stand, wie auch am Weihnachtsabend, das Brautpaar im Hause Dr. Lindners auch bei der Silvesterfeier im Mittelpunkt der Gesellschaft. Die Stunden vor Mitternacht flogen bei Scherz und Spiel, bei auserlesenen Genüssen nur so dahin, und plötzlich erhob sich ein alter Freund des Hauses, Justizrat Hübner, und nun sah alles nach der Uhr, denn stets leitete der Justizrat den Anfang des Jahres mit einer kleinen Rede ein. Wichtig, es fehlten nur mehr wenige Minuten auf zwölf.

„Meine sehr verehrten Freunde,“ begann der Justizrat, „das alte Jahr ist im Begriffe, für immer Abschied zu nehmen und im Strome der Ewigkeit zu verlaufen. Angstliche und abergläubische Gemüter haben es gefürchtet und dem Kometen nichts Gutes zugebraut. Daß stets der Aberglaube an der Wirklichkeit zuschanden wird, dafür ist uns gerade das Haus, in dem wir so schöne Stunden verleben und in dem wir auch heute, wie schon so oft, das neue Jahr begrüßen, der beste Beweis. Brachte dieses zu Unrecht gescholtene Jahr doch die Verlobung unserer geliebten Erika, der lieblichen, ältesten Tochter dieses gastlichen Hauses, und die damalige Feier zur schönen Sommerszeit wird uns allen, die wir ihr bewohnen durften, in bleibender Erinnerung sein. So hat das sterbende Jahr das Glück zweier uns lieber Menschen

begründet, und das kommende, das bereits an die Türe pocht und Einlaß begehrt, soll dieses Glück krönen, und wird die Wehmut des Abschiedes und Auszuges vom Elternhause mit hochzeitlichen Fanfaren übertönen. Darum kann auch der Ausblick in das neue Jahr nur ein klarer und schöner sein, und sind vielleicht nur wenige der Millionen Hoffnungen, die heute zur gleichen Minute an kommende neue Tage geknüpft werden, sicherer Erfüllung gewiß, eine schöne Hoffnung dieses Hauses ist es. Und das macht auch uns, die Freunde, glücklich.“

Der Justizrat hielt im Sprechen ein, und schon fing die Uhr zu schlagen an.

Zwölf Uhr. Alles erhob sich mit den gefüllten Gläsern in der Hand.

„Das alte Jahr ist gewesen,“ fuhr der Justizrat fort, „das neue an seine Stelle getreten. Möge es nur Gutes bringen. Wir fassen unsere heutigen Wünsche wohl alle in einem zusammen: Alles Glück und reichster Segen unserer geliebten Erika und ihrem Bräutigam. Es lebe das neue Jahr!“

Die Gläser klangen aneinander und es gab viel helle, freundliche Töne. Das Brautpaar wurde von allen Seiten umringt, tausend Wünsche regnete es auf dasselbe ein, und immer wieder mußte es Bescheid tun. Johann Murr war in strahlender Laune und Erika — hielt nur mühsam an sich. (Fortsetzung folgt.)

Hütet euch vor Feuersgefahr!

Diesen Mahnruf sollte alt und jung beherzigen. — Die Verhütung von Feuersgefahren ist viel leichter als die Löschung eines Brandes. In der Stadt selbst kann nicht stets sofort Hilfe zur Hand sein, wodurch schon manches Menschenleben verlustig



Das neue Zentraljustizgebäude in Nürnberg. (Mit Text.)

gegangen ist. Unachtsamkeit der Eltern, fahrlässiges Spielen mit Streichhölzern haben schon viele Feuersgefahren heraufbeschworen. Für Mütter gelte als ernstster Warnungsruf: „Lasse deine Kinder nicht allein im Zimmer, wenn das Feuer im Ofen brennt und lasse sie auch niemals in die Nähe des Ofens, solange dieser noch nicht geschlossen ist“. Wäschestücke dürfen auch nicht in der Nähe des Ofens zum Trocknen aufgehängt werden. Ebenso gefährlich ist es, kleinen Kindern gefüllte Streichholzschachteln zum Spielen zu geben. Auch beim Anstreichen der Bänkhölzer beachte man die nötige Vorsicht. Es kann bei zu scharfem Anstreichen leicht eine brennende Kuppe losspringen und mit Blitzesschnelle irgendwo einen Brand im Zimmer entfachen.

Sehr wenig Beachtung schenkt man leider noch den Petroleumlampen, die ständig tadellos sauber gereinigt sein müssen, damit jegliche Explosionsgefahr vermieden wird. Auch darf man brennende Lampen nie in der Nähe von Gardinen aufstellen, ebenso kein offenes Licht. Ein Zugwind kann hier schon die Ursache eines Brandes werden. Mit offenem Licht darf man keine Boden- oder Kellerräume betreten. Bei Spiritus- und Petroleumkochern, ebenso bei Petroleumlampen, darf man niemals bei brennender oder verlöschender Flamme nachfüllen. Dadurch ist schon manches Menschenleben vernichtet worden. Auch beim Benutzen von Benzin sei man recht vorsichtig. Man reinige Kleidungsstücke mit Benzin nur am Tage und niemals in der Nähe eines brennenden Ofens oder eines glühenden Gegenstandes, z. B. eines heißen Plätteisens. Dann kann durch das Reiben schon eine Flamme entstehen, die auch die Benzinflasche zum Explodieren bringt und großes Unheil anrichten kann. Brennendes Petroleum läßt sich nicht mit Wasser löschen, sondern durch Decken oder Kleidungsstücke ersticken. Am besten eignet sich dazu Sand oder ausgeglühte Asche.

Wer Gas oder elektrisches Licht in seiner Wohnung besitzt, hat dadurch manche Feuersgefahr verringert. Wer sorgsam in seinen Handlungen ist, wird auch viel weniger Sorge wegen einer Feuersgefahr zu haben brauchen. Eine recht üble Angewohnheit vieler Leute ist es, eine brennende Petroleumlampe auszublasen. Dadurch kann die Flamme in den Petroleumbehälter dringen und so die Lampe explodieren. Dem Betroffenen kann durch die in die Höhe schlagende Flamme das Gesicht verbrannt oder das Augenlicht geraubt werden, wenn nicht sein gesamter Körper zu brennen anfängt, und dann gibt es schwerlich noch eine Lebensrettung. Wenn man den Docht der brennenden Petroleumlampe tief hinunterschraubt, dann geht die Lampe von selber aus und es kann kein Unglück passieren.

Alfred Mello.

Zeitvertreib

Das Geldstück an der Schüsselwand.

Man stelle eine große, tönernerne Schüssel vor sich auf den Tisch, nehme einen Taler und werfe denselben gegen die Innenwand der Schüssel. Setzt man in demselben Augenblick die Schüssel mit beiden Händen vom Tisch auf und gibt ihr eine rotierende Bewegung, so wird der Taler im Kreise an der Schüsselwand herumlaufen, doch bedarf es einiger Übung, bis das Kunststück gelingt.

Unsere Bilder

Bulgarische Führer im Weltkrieg: 1. General Petrow, früherer Minister des Außern, der im Balkankrieg die Operationen an der altserbischen Grenze leitete und jetzt Militärgouverneur der von den bulgarischen Truppen besetzten Gebiete ist. Während des ersten serbisch-bulgarischen Kriegs 1885 war er Generalstabschef. 2. General Kliment Bojadjew, einer der markantesten Heerführer unserer Verbündeten. Er ist Mazedonier, stammt aus Ochrida und hat die drei Serbenkriege 1885, 1912 und 1915 mitgemacht, in deren letztem er die erste Armee zum Siege führte. Der Pour le mérite und die beiden Eisernen Kreuze schmücken ihn.

Das neue Zentraljustizgebäude in Nürnberg. Der Monumentalbau wurde während des Weltkriegs errichtet nach den Plänen des inzwischen verstorbenen Ministerialrates Hugo v. Hoefel in München. Zwischen den

oberen Fenstern der Fassade des Mittelbaues stehen in Nischen auf Konsolen die in Kalkstein gemeißelten lebensgroßen Figuren von dreizehn berühmten Rechtsgelehrten und Verfassern rechtswissenschaftlicher Werke, sowie des oströmischen Kaisers Justinian. Die Kosten des großzügigen Bauwerks betragen acht Millionen Mark.

Allerlei

Selbstbewußt. Richter: „Angeklagter, warum haben Sie bei Ihrer Verhaftung einen falschen Namen angegeben?“ — Angeklagter: „Na, ich werd doch nicht für jede Lumperei meinen ehrlichen Namen hergeben.“

Der Freimut des Gelehrten. Dem am 15. Oktober 1891 aus dem Leben geschiedenen Germanistenprofessor Jarnde in Leipzig wurde während der Kriegsjahre 1870/71 die besondere Auszeichnung zuteil, das Rektorat der Universität Leipzig zwei Jahre hintereinander zu bekleiden. Aus dieser Zeit stammt folgende, in Leipzig oft erzählte hübsche Anekdote: Gelegentlich einer Audienz beim König Johann hatte Jarnde bemerkt, daß den höheren Vertretern des Militärs beim Eintritt in das Audienzzimmer beide Flügeltüren geöffnet wurden, vor seinem Eintritt dagegen die eine derselben geschlossen wurde. Als Jarnde nicht eintrat, ließ der König nach dem Grunde seines Ausbleibens fragen, worauf jener antwortete: „Sagen Sie Sr. Majestät, der Vertreter der Universität Leipzig ginge nicht durch eine Tür.“ — Dem König, der selbst mehr Gelehrter als Soldat war, gefiel dieser stolze Freimut und er ließ dem Gelehrten sofort beide Türen zum Eintritt öffnen.

Bergerbild.



Wo ist die Eiserfüchtige?

Gemeinnütziges

Chilesalpeter darf nicht auf nasse Pflanzen gestreut werden, da er ätzend wirkt.

Kerbeträben gedeihen im ersten Jahre nach der Aussaat nicht besonders, man erhält Rübsen, die kaum größer als eine Bohne sind. Die Rübsen steckt man im Herbst in 10 Zentimeter weite Reihen, 5 Zentimeter weit in der Reihe von einander. Im nächsten Jahre fällt die Ernte gut aus, besonders wenn bei Trockenheit gut gegossen wird. Dadurch wird auch die Samenbildung verhindert.

Bei ausgedehnten Verbrennungen ist das Leben des Verletzten gefährdet, und zwar weniger durch die Verletzung an sich, sondern durch die Gefahr einer Herzschwäche und Lungenentzündung. Bis zur Ankunft des Arztes aber reiche man dem Patienten reichlich Wein oder Wrog.

Um Blumentohl bis lange in den Winter frisch zu erhalten und die unausgewachsenen Köpfe weiter auszubilden, werden die Pflanzen vor Eintreten des Frostes mit samt dem Wurzelballen aus dem Boden genommen und im Keller in ein langes, trogartiges Gefäß dicht nebeneinandergestellt, so daß die Wurzeln vollständig unter Wasser stehen. Das Wasser muß aber öfter erneuert werden.

Logogriph.

Mit n da ist's ne Blume,
Ein Mensch mit r es ist.
Dies rot, das schwarz,
nun sag' mir,
Was dies und jenes ist.

Homonym.

Ein „König“ in gar warmem Kleid,
Trägt es anstatt der Krone;
Er prunkt damit und bläht sich auf,
Ist stolz drauf zweifelsohne.
Der Berg, der hat es auch an sich,
Du kannst sogar drauf gehn;
Auch wirft du's bei der Frauenwelt,
In vielen Formen lehn.
Nun sag' mir schnell, was kann dies sein?
Bestimmt besitzt du's auch;
Du nimmst es einmal jeden Tag,
Oft mehrmals in Gebrauch.

Guggenberger.

Rösselsprung.

| | | | | | | | |
|------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|--------|
| | am | blühn | ben | knof- | lie- | lie | |
| | die | denkt | ben | wenn | am | pe | |
| er- | ten | ver- | a- | e- | nicht | der | und |
| ans | graut | hend | sen- | benn | mor- | wig | le- |
| blü- | in- | me | will | haupt | ben | den | ter- |
| er- | So | mein | die | te | das | gen | bleibt |
| ner- | blu- | nicht | daß | ich | dem | will | herz |
| lang | glühn | zung | lot- | ich | er | jung | del |
| te | an | ten | nem | mel | in | ter | bet |
| so | mein | wol- | nicht | die | wig | am | schon |
| die | den- | lang | him- | lei- | hei- | stern | e- |

Gedr. Lefèvre, Wischweiler i. G.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Charade in voriger Nummer:
Schwert, Lilie, Schwertlilie.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensrod.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.